

Thomaner-Kalendarium 155

Baumeister Lotters Empore

2012 ist Thomaner-Jahr. Denn der berühmte Knabenchor an der Thomaskirche feiert seinen 800. Geburtstag. Im Thomaner-Kalendarium leuchten wir hinein in 800 Jahre im Dienste Gottes und der Musik.

Nach der 1496 abgeschlossenen Umgestaltung von St. Thomas in eine spätgotische Hallenkirche, die in vielerlei Hinsicht eher einem Neubau glich, waren die Leipziger zu Recht stolz auf ihr prachtvolles Gotteshaus. Größere Umbauten blieben jedenfalls für mehrere Jahrhunderte aus. Lediglich die Reformation sorgte für einige Veränderungen, als nicht mehr Benötigtes abgebrochen und die Kirche den Anforderungen des lutherischen Gottesdienstes angepasst wurde.

So wurde der Letzter, der den Chor vom Langhaus trennte, abgerissen, zudem fielen die Klostergebäude dem Abbruch zum Opfer. Nachdem der Innenraum der Kirche bereits 1555 grau ausgemalt worden war, baute man 1570 an den Süd- und Nordseiten noch zusätzliche Emporen ein. Da auch die größer gewordene Sängerschar mehr Platz brauchte, wurde zudem die Westempore erweitert, ein steinernes Brüstungsband sorgte für die Verbindung zwischen den Emporen.

Der Bau wurde in kürzester Zeit ausgeführt: Bereits am 12. August 1570 waren die aus roten Porphyrgewerfertigten Emporen vollendet. Die Federführung hatte dabei Hieronymus Lotter, der nicht nur Leipziger Bürgermeister war, sondern auch als kurfürstlich-sächsischer Baumeister firmierte. Als Architekt hatte er in der Stadt bereits seine Handschrift hinterlassen: 1546 vollendete Lotter den Wiederaufbau der Pleißenburg, das zehn Jahre später gebaute Alte Rathaus wurde schließlich sein Meisterstück.

Alle bisherigen Beiträge: www.lvz-online.de. Zum Thomaner-Jubiläum ist die 52-seitige Broschüre „800 Jahre Thomaner – Kirche, Schule, Chor“ erschienen. Sie ist zweisprachig (deutsch/englisch) und in den LVZ-Geschäftsstellen sowie im Buchhandel für 9,95 Euro zu haben.

KULTUR KOMPAKT

Klanginstallationen sollen das Farbfest 2012 in Dessau-Roßlau für Besucher hörbar machen. Eröffnet wird das zweitägige Festival am 31. August an der sogenannten Klangtafel.

In Weimar hat gestern Abend das internationale Festival „Genius Loci“ begonnen. Bis morgen wollen Künstler und Videojockeys ihre multimedialen Arbeiten an Häuserfassaden projizieren.

Die Jugendkammerchor-Begegnung auf Usedom geht noch bis zum 19. August. Acht Chöre mit rund 250 Sängern musizieren zusammen und erkunden die Insel. Es ist bereits die neunte Auflage.

Westwerk Grafik außerhalb des Drucks

Die aktuelle Ausstellung im Westpol, einem Kunstraum im Plagwitzener Westwerk, dreht sich um Grafik. Das Thema der Schau „in lineares res“: Was bringt grafische Arbeiten hervor, wenn das gewohnte Medium Druck verlassen wird. Als Zeichnung, Film oder Rauminstallation findet die reduzierte Formsprache Ausdruck. Gezeigt werden Arbeiten von Katharina Siegel, Eva Walker, Rahel Pötsch, Detlef Hobbiebrunnen und Silvain Baumann.

in lineares res, Westpol im Westwerk (Karl-Heine-Str. 85), bis 17. August, Fr 16-18 Uhr, Sa/So 15-19 Uhr

SZENE-TIPPS

Bass: Das Leipziger Drum'n'Bass-Duo **Neonlight** hat gerade in Australien einige Clubs bespielt – und ist jetzt wieder zu Hause aktiv. Am Samstag, 23 Uhr im **Sweat!** bei Crowd Control.

Best-of: Im Leipziger **Central-Kabarett** tritt **Anke Geißler** am Samstag mit ihrem Best-of-Programm „**Küchenschluss und zum Nachtsch Migräne**“ auf. Um 20 Uhr beginnt die Vorstellung, die für eine Live-CD aufgezeichnet wird.

Beschluss: Die Sonntags-Preview in den **Passage-Kinos** gehört um 16.45 Uhr dem Film „**360**“. Ein Mann auf Geschäftsreise beschließt, nicht fremd zu gehen – was dramatische Ereignisse rund um die Erde nach sich zieht. Anthony Hopkins, Rachel Weisz, Jude Law und Moritz Bleibtreu gehören zur Starbesetzung der internationalen Produktion.

Weitere Hinweise auf der Service-Seite **Leipzig Live** und im Internet unter www.leipzig-live.com



Romantik geht anders: Bilder von Jürgen Noltensmeier im Galerie-Hotel Leipziger Hof in Leipzig.

Foto: André Kempner

Heimatkunst ohne Filter

Das Kunsthôtel Leipziger Hof wagt Noltensmeier

Jürgen Noltensmeier malt Fassaden. Er malt sie nicht an, sondern ab – und zeichnet damit das Bild einer Welt, die immer gleichförmiger zu werden droht. Seine Ausstellung „Womit müssen Sie rechnen“ ist bis 28. August im Galerie-Hotel Leipziger Hof zu sehen.

Von JENS KASSNER

Das Herzchen im dreigliedrigen Fenster macht nichts besser, auch nicht die gehäkelten Hängeornamente und die eingetopften Grünpflanzen hinter diesen Gucklöchern in der grauen Mauer des Hauses. Die Ortsbezeichnungen in den Bildtiteln wie „Bielefeld VI“ oder „Steinheim“ sind keine Entschuldigung. Bielefeld ist überall. Wer sich Tristesse als Motiv gewählt hat, muss nicht auf Reisen gehen. Realismus der nicht affirmativen Richtung ist doch frei von geografischen Zuschreibungen machbar.

Jürgen Noltensmeier wurde 1967 in Kalletal geboren, einem Ort, der mit dem Interpretationsträchtigen Spruch „In Lippe ganz oben“ wirbt, auf der Internetseite aber bevorzugt frühlingsgrüne Felder zeigt. Hochschulstudien in Hamburg und Glasgow haben seinen Blick für das Banale offenbar nicht trüben können.

Noltensmeier malt Fassaden, kaum etwas anderes. Er malt sie nicht an, sondern ab. Autos dürfen davon rusten, die Bilder heißen dann „Standardsituation I“ und so weiter. Menschen kommen aber nicht vor. Ist schon bei den Ein- und Mehrfamilienhäusern kaum eine regionale Differenzierung ab-



Tiefgründiger Fassadenforscher: Jürgen Noltensmeier.

Foto: Armin Kühne

lesbar, so verschwindet bei den Wiedergaben der Filialen von Aldi, Plus, Lidl und sonstigen Discountern jeder Rest von Individualität. Auch wenn McDonalds und Coca Cola nicht erscheinen, kann man die Gemälde als Signifikanten der Globalisierung lesen. Unterschiede sind was für unheilbare Nostalgiker, Wiedererkennbarkeit macht den spätmodernen Menschen glücklich.

Zu den Sujets – Anti-Romantik par excellence – hat sich Jürgen Noltensmeier, der auch als Schriftsteller tätig ist, die passende Art zu malen entwickelt. Schon der Moment des Abbildens wirkt

ganz zufällig wie ein Schnappschuss beim Sonntagsspaziergang, auf einen freundlichen Augenblick kann nicht immer gewartet werden. Scheint die Sonne doch, dann nicht unbedingt von der richtigen Seite, Schlagschatten stören die Idylle des hart ersparten Wohneigentums.

Die Farben auf den ziemlich großen Leinwänden wirken stumpf und gebrochen. Der Künstler verwendet Eitempera, eine Technik, die seit jeher die Ikonenmaler der orthodoxen Kirchen benutzen. Ob er aber die Pigmente mit frischem Eigelb von Aldi selbst anreicht,

ist fraglich. Zudem hätten es sich Rubljow und Kollegen nie erlaubt, dass Schlieren von zu flüssiger Farbe nach unten laufen und nicht sorgfältig beseitigt werden. Noltensmeier bereinigt nichts, in der künstlichen Sauberkeit und Ordnung der Vororte gehört dieser Störfaktor notwendig dazu, um die verfahren Situation überschüssiger Normalität irgendwie erträglich zu machen. Die deutlich sichtbaren Schlieren sind offenbar die symbolischen Tränen der flächendeckenden Bausünden.

Es gehört schon Mut dazu, solche Bilder in den Konferenzräumen eines Hotels auszustellen. Nicht nur Versammlungen von Architektenverbänden und Stadtplanern müssen in dem Ambiente ein schlechtes Gewissen kriegen. Doch die dauerhafte Sammlung des von Klaus Eberhard geleiteten Kunsthôtels Leipziger Hof mit den Großmeistern der Leipziger Schule schafft dann zumindest in den Pausen Beruhigung.

„Womit müssen Sie rechnen?“ nennt Jürgen Noltensmeier seine Ausstellung, auf einen scheinbaren Diskurs ausgerichtet. Mit wöchentlichen Sonderangeboten der Supermärkte wird man rechnen können. Mit Parkplatzproblemen. Mit festen Abzahlungsraten für das Eigenheim bei tariflich vereinbarten Lohnzuwächsen. Falls keine Krise dazwischen kommt. Bloß das nicht! Es läuft doch gerade so gut. Und hübsch ist es hier auch.

Jürgen Noltensmeier – Womit müssen Sie rechnen?: bis 28. August, täglich 10-20 Uhr, außer bei Veranstaltungen; Galerie Hotel Leipziger Hof, Hedwigstr. 1-3

SZENE

Mit Piano und Trompeten

Der Leipziger Cotton Club ist auf dem Weg zum Geheimtipp der lokalen Jazz-Szene

Etwas abseits des Leipziger Innenstadtrubels, knapp hinter der durch das Gebäudeensemble des Ring-Cafés abgesteckten scheinbaren Grenze, existiert eine Oase der Jazzmusik – der Cotton Club. Seit seiner Eröffnung im Mai 2011 wird hier vor allem eine Sache ganz groß geschrieben: Authentizität.

Mit dem ersten Schritt über die Türschwelle des Clubs in der Sternwartenstraße 4 verlässt man das Jahr 2012 und reist an einen Ort der 30er-Jahre. Die Wanddekoration spiegelt den Charme dieser Ära in einmaliger Art und Weise wider. Mit Vitrinen und falschen Türen und Fenstern im Innenraum lädt der Cotton Club zum gemütlichen Miteinander unter (nicht nur Jazz-)Freunden ein. Das Flair eines Pariser Straßencafés gibt's inklusive. „Man kommt her, um sich einfach gut zu fühlen, zu trinken, zu reden und gut unterhalten zu werden“, sagt Inhaber Olaf Härtig über die Ausrichtung seines Clubs. Er selbst hat sich durch Francis Ford Coppolas Gangsterstreifen „Cotton Club“ in den Jazz der 30er Jahre verliebt und möchte seinem Etablissement auch eine solche Oldschool-Atmosphäre schenken, wie sie im Film porträtiert wird.

Schritt Nummer eins: die Namensgebung. Schritt Nummer zwei: die Auswahl der Musik und Künstler. Der Cotton Club entpuppt sich dabei als eine zentrale Anlaufstelle für Emporkömmlinge der lokalen Jazzszene mit dem Ziel, dem Publikum ein programmatisch konsistentes Angebot anzubieten, ohne dabei auf die jazztypische Improvisation zu verzichten. Diese Philosophie findet ihren Ausdruck regelmäßig in der freitäglichen Jamsession. Hier rotiert die Besetzung des auftretenden Konglomerats sogar zwischen den ein-

zelnen Sets. Bis zu vier Stück können davon pro Session entstehen. Die meisten Musiker treffen an diesem Abend zum ersten Mal aufeinander. So wird jeder Auftritt zum Wochenende zu einem einzigartigen musikalischen Experiment, das von keinen stilistischen Vorgaben eingeengt wird, sondern lediglich den Gesetzen der Improvisation

unterliegt. Ganz zur Freude der Zuhörerschaft und Olaf Härtig. Laut dem gelernten Koch erfreut sich die Jam-session eines gesunden Stammpublikums. Auch über den Gypsy Jazz Circus kann er sich nicht beklagen. Hier steht der Club jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat ganz im Zeichen des Swingjazz. So hat sich zu diesem



Mag den Jazz der 30er Jahre – und setzt ihn stilistisch in Outfit und Interieur um: Clubbetreiber Olaf Härtig.

Foto: André Kempner

Deutscher Buchpreis

Umstrittene Kür in drei Stufen

Als Eugen Ruge im vergangenen Jahr den Deutschen Buchpreis erhielt, dauerte es nur wenige Tage, bis „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ auf Platz eins sämtlicher Bestsellerlisten stand. „Deutlich über 350 000 Exemplare“ hat der Rowohlt-Verlag seither davon verkauft, berichtet Verleger Alexander Fest. Die Auszeichnung habe den Erfolg des Buchs „außerordentlich befördert“.

Seit 2005 vergibt der Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Deutschen Buchpreis. Einer der Erfolgsfaktoren: Die gestaffelte Ernennung. Das diesjährige Rennen geht jetzt los: Am Mittwoch veröffentlicht der Börsenverein des Deutschen Buchhandels die sogenannte Longlist mit 20 Titeln, am 12. September folgt dann die Shortlist, auf der noch sechs Titel übrigbleiben. Erst am 8. Oktober, kurz vor Beginn der Frankfurter Buchmesse, wird der Sieger bekanntgegeben. Das sichert die volle mediale Aufmerksamkeit. Dass der Sieger 25 000 Euro erhält und die übrigen fünf Autoren der Shortlist je 2500 Euro, ist fast Nebensache angesichts der Publicity.

Fest schätzt, dass die Verkaufszahlen von Ruges Buch dank der Auszeichnung etwa auf das Dreifache gestiegen sind – ein eher moderater Zuwachs: „Es gab auch Bücher, die wären ohne den Buchpreis vielleicht 5000 Mal verkauft worden.“ Nicht nur für den Rowohlt-Verleger ist der Buchpreis „der einflussreichste Preis für ein einzelnes Buch im ganzen deutschsprachigen Raum“.

Nicht alle halten das für eine gute Idee. Am drastischsten formulierte Bestsellerautor Daniel Kehlmann seine Kritik. In einem Beitrag für die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* plädierte er schon 2008 dafür, den Preis wieder abzuschaffen. Die Vergabe-Prozedur sei für Schriftsteller „demütigend“ und „eine Quelle der Sorge und der Depression“. Ein „solches Spektakel mag die Umsätze des Buchhandels erhöhen, für die Literatur ist es bedauerlich“, befand Kehlmann. Auch die Kritikerin Elke Heidenreich und der Schriftsteller Wilhelm Genazino gehören zu den Gegnern. Sie stören sich daran, dass Literatur wie ein sportlicher Wettkampf inszeniert wird. Für Klaus Reichert, den Präsidenten der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, ist der Buchpreis ein reines Medienereignis.

Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels verteidigt die „Dramaturgie“: Die stufenweise Jürayauswahl habe sich sehr bewährt, findet Sprecherin Claudia Paul. „Dadurch wird nicht nur ein Siegertitel in den Mittelpunkt gerückt, sondern die Aufmerksamkeit auf eine Vielzahl von Neuerscheinungen gelenkt.“ Außerdem werde damit die Arbeit der Jury transparent. Kein Autor werde gezwungen, persönlich zur Preisvergabe am Tag vor Eröffnung der Buchmesse im Frankfurter Literaturhaus anzureisen.

„Der Buchpreis ist ein Preis für jüngere Autoren geworden“, sagt Fest. „Die wirklich großen Namen kommen dafür eigentlich nicht mehr infrage.“ Die Vergabeprozedur findet der Verleger „nicht so schlimm: Man sollte das nicht so ernst nehmen.“

Sandra Trauner

Feinkost-Sommertheater Der Glöckner als bunte Revue

In Victor Hugos historischem Roman „Der Glöckner von Notre Dame“ verliebt sich der buckelige Glöckner in die hübsche Zigeunerin Esmeralda. Dies ist zumindest ein Erzählstrang des komplexen Romans, der als Oper und Musical auf die Bühne kam und vielfach verfilmt in die Kinos. Und in einer Gemeinschaftsproduktion von Knalltheater und dem Artistenduo Iskra kommt der Stoff auch auf die Feinkost-Sommerbühne.

Das Stück ist als Theaterrevue angelegt, die frei mit dem Grundthema umgeht. Außenseiter Quasimodo verliebt sich in die Tänzerin Esmeralda. Der rettet, beflügelt von seinen Gefühlen, ihr Leben vor den Intrigen des Domherren Frollo. Die Artisten von Iskra bereichern die Handlung mit allerlei Gaukelei. So entwerfen verschiedene Kunstformen auf der überdachten Freiluftbühne ihr jeweiliges zeitgenössisches, groteskes und amüsantes Bild der Liebe von Außenseitern.

Der Glöckner von Notre Dame, Feinkost-Sommertheater, Premiere, 19 Uhr; Karten für 10,50/7 Euro, Vorbestellung unter www.feinkost-sommertheater.de



Die Artisten von Iskra verwandeln das Theaterstück in eine bunte Revue.

André Pitz